



Sich für oder gegen eine Sache zu engagieren, ist legitim. Das gilt auch für die Gruppe der Gegner eines Abrisses der Wendlinger Johanneskirche. Legitim ist auch die vom „Freundeskreis der Johanneskirche“ gestartete Unterschriftenaktion. 1466 Menschen haben mit ihrem Namen gegen den Abriss votiert. Gesammelt wurden diese Unterschriften nicht nur in der Stadt, sondern dem Hören nach auch in Nachbargemeinden und sogar im südbadischen Freiburg. Das zu überprüfen ist schwer. Statt die Unterschriftenlisten wie angekündigt dem Kirchengemeinderat auszuhändigen, überreichte die Gruppe nur eine notariell beglaubigte Urkunde über die Anzahl der geleisteten Unterschriften.

Wer diese 1466 Personen sind, die sich für den Erhalt der Johanneskirche einsetzen, das blieb an diesem Abend im Dunkeln. Der kirchlichen Ortsverwaltung wird angeboten, die Listen auf Wunsch einsehen zu können, allerdings nur im Beisein eines Vertreters des Freundeskreises. Ein Unding.

Wenn Unterschriftenaktionen etwas bewirken sollen, dann gehören diese Unterschriften auf den Tisch derer, die Entscheidungen fällen. Wer sich an einer Unterschriftenaktion beteiligt, von dem kann erwartet werden, dass er weiß, was er tut, sich zuvor informiert und mögliche Diskussionen mit Andersdenkenden nicht scheut. Unterzeichnen und dann aus Angst vor Repressalien nach dem Datenschutz zu rufen, das geht gar nicht. Eine Unterschriftenliste, die nicht offengelegt wird, hat kein Gewicht. Eine solche Geheimniskrämerei weckt nur Misstrauen.

Wer die Johanneskirche aus emotionaler Verbundenheit oder städtebaulichen Gesichtspunkten für die Zukunft erhalten will, der ist gut beraten, einen fairen und offenen Weg zu gehen. Und dazu gehört dann auch, dass sich die Gruppierung von persönlichen und diffamierenden Anfeindungen aus den eigenen Reihen gegenüber den kirchlichen Entscheidungsträgern distanziert.

Geheimniskrämerei schafft kein Vertrauen. Auf dem Weg, die Zukunft der gemeinsamen Kirchengemeinde zu gestalten, ist Vertrauen aber unverzichtbar.